

## An die Arbeit!

Die 20. Faire Woche setzt sich für bessere Arbeitsbedingungen ein. Denn Corona hat einmal mehr gezeigt: Überall werden Menschen ausgebeutet – auch hierzulande. Doch es gibt auch Fortschritte

Von **Katja-Barbara Heine**

Leiharbeiter aus Osteuropa, die in der Fleischfabrik oder auf dem Spargelfeld für Hungerlöhne schufteten, Wuchermieten für schäbige Unterkünfte zahlen und keine Coronamindestabstände einhalten können. Überlastete Pflegekräfte, die viel zu viele Patienten gleichzeitig versorgen und sich mit Applaus vom Balkon begnügen müssen. Fahrradkuriere, die bei Minusgraden ohne Winterausrüstung Pizza und Sushi ausliefern: Man muss gar nicht in den Globalen Süden schauen, um auf menschenunwürdige Arbeitsbedingungen zu stoßen. Auch in Deutschland herrschen in einigen Branchen miserable Zustände, wie die Coronakrise aufgedeckt hat.

„Teilweise waren die Missstände bereits vorher bekannt, doch erst die Pandemie hat dafür gesorgt, dass nicht mehr weggeschaut werden konnte“, sagt Christoph Albuschkat, Sprecher des Weltladen-Dachverbandes, einer der Veranstalter der Fairen Woche. Den Globalen Süden hat Corona freilich noch viel stärker getroffen: Große internationale Unternehmen des konventionellen Handels stornierten Aufträge und wälzten die Krise auf die Schwächsten in der Lieferkette ab, die weder mit staatlicher Unterstützung rechnen noch auf Reserven zurückgreifen konnten. Unzählige Menschen, die ohnehin schon unter prekärsten Bedingungen arbeiten, standen von heute auf morgen vor dem Nichts.

Die bundesweite Informationsveranstaltung beleuchtet in den kommenden zwei Jahren die Frage, welchen Beitrag der Faire Handel zu menschenwürdiger Arbeit leisten kann – zunächst ganz allgemein, im nächsten Jahr mit Fokus auf der Textilindustrie. In dieser Branche zeigten sich zuletzt näm-

lich besonders große ökologische und soziale Missstände. Ein Wandel ist bitter nötig, und erste Erfolge sind bereits sichtbar: „Textilien nehmen im Fairen Handel eine immer bedeutendere Rolle ein“, sagt Albuschkat. „Fair produzierte Mode hat das Kartoffelsack-Image abgelegt. Es tut sich eine Menge, einige Weltläden bieten bereits ausschließlich Textilien an.“

Innerhalb von zwei Jahrzehnten ist es den Veranstaltern gelungen, das Thema Fairer Handel mit mittlerweile rund 2.500 Mitmach-Veranstaltungen je-

**Als die Pandemie kam, konnte nicht mehr weggeschaut werden**

des Jahr – Ausstellungen, Workshops, Verkostungen, Rallies und vieles mehr – in eine breitere Öffentlichkeit zu tragen und kontinuierlich neue Akteure hinzuzugewinnen. Höhepunkt jeder Fairen Woche ist der Besuch von Handelspartnern aus dem Süden: Schneiderinnen oder Kaffeeproduzenten treffen hierzulande auf ihre Abnehmer, und es entsteht ein direkter Dialog.

Ausgerechnet im 20. Jubiläumsjahr werden diese Treffen coronabedingt nicht möglich sein, doch es werden Part-

### Faire Woche 2021

Die **Faire Woche 2021** findet vom **10. bis 24. September** zum Thema **„Menschenwürdige Arbeitsbedingungen“** unter dem Motto **„Zukunft fair gestalten – #fairhandeln für Menschenrechte weltweit“** statt. **Programm:** [www.faire-woche.de/kalender](http://www.faire-woche.de/kalender)

ner bei Veranstaltungen virtuell zugeschaltet. So wird etwa Pieter Swart von Turtle Trading aus Südafrika in einem Livetalk über die neuen Produkte des Herstellers von Soßen und Gewürzmischungen informieren. Juan Carlos Guzmán Girón von Tzeltal Tzotzil in Mexiko wird in einer Schalte von seinen ehrgeizigen Plänen zu Honig- und Kaffeeproduktion mithilfe von Solarenergie erzählen.

Für die Fair-Handels-Partner im Süden ist nach einhalb Jahren Pandemie die Krise keineswegs überstanden: Vollerorts können Bauern immer noch nicht wieder auf ihre Felder, Ware kann nicht verschifft werden, weil aufgrund von Corona Container fehlen, und durch das Ausbleiben der Touristen stapelt sich das Kunsthandwerk in den Regalen.

Dank der Unterstützung durch ihre Partner haben es viele Produzenten des Fairen Handels dennoch einigermaßen durch die Krise geschafft: Während konventionelle Unternehmen Hersteller teils auf bereits fertig produzierter Ware sitzen ließen, standen Akteure des Fairen Handels zu ihren Lieferanten, bestellten Waren wie gewohnt, auch wenn sie diese wegen Lockdown nicht verkaufen konnten. „Für die Weltläden war es keine leichte Zeit“, so Albuschkat. Doch allen war klar: Wir sind immer noch besser dran als die Zulieferer im Süden.

„Der Umgang mit Partnern am Anfang der Lieferkette in Krisenzeiten ist einer der Bereiche, in denen die konventionelle Wirtschaft vom Fairen Handel lernen kann“, so Albuschkat. Corona könnte eine wichtige Zäsur darstellen: Dass alles komplett runtergefahren wurde, bietet eine Chance für einen besseren Neuanfang.

Ein Schritt in diese Richtung ist das Sorgfaltspflichtgesetz zum Schutz der Menschen-

### Elfenbeinküste: vom Baum bis zur Schokoladentafel



Die folgenden Seiten werden von dem Fotojournalisten Jörg Böhling bebildert. Er bereist mit seiner Kamera Länder und Meere in aller Welt. Diese Fotoserie hier hat Böhling an der Elfenbeinküste gemacht. Die ersten vier Bilder zeigen eine Kooperative in dem Dorf Azaguié, genauer: die Farm des an der Kooperative beteiligten Kakaobauern Ambroise N’Koh. Auf drei weiteren Motiven werden verschiedene

Arbeitsschritte im Betrieb von Axel Emmanuel gezeigt. Der Jungunternehmer ist einer der ersten Chocolatiers seines Landes. Elfenbeinküste ist beim Kakaoanbau schon lange führend in der Welt. Dass dort daraus nun auch zunehmend Konsumprodukte wie Schokolade im gesamten Prozess hergestellt werden, stärkt die Menschen im Land wirtschaftlich. Weitere Infos: [visualindia.de](http://visualindia.de) Alle Fotos: Jörg Böhling

rechte entlang der globalen Lieferketten, das die Bundesregierung im Juni verabschiedet hat. Erstmals verpflichtet damit hierzulande ein Gesetz Unternehmen, Verantwortung für die Menschen in ihren Lieferketten zu übernehmen. Die Initiative Lieferkettengesetz, der

mehr als 100 Organisationen angehören – darunter zahlreiche Fair-Handels-Akteure –, begrüßt dies als einen wichtigen Meilenstein, hätte sich jedoch mehr gewünscht. So gilt das Gesetz etwa nur für Unternehmen ab 3.000 Mitarbeitern, es verweigert Betroffenen den An-

spruch auf Schadensersatz und setzt kein Zeichen für den Klimaschutz in Lieferketten. Als „noch lange nicht am Ziel, aber endlich am Start“ beschreiben dies Aktivisten – und hoffen, dass bald ein ambitionierteres Lieferkettengesetz auf EU-Ebene kommt.



**FAIRE WOCHE**  
10.–24. September 2021

# ZUKUNFT FAIR GESTALTEN

**Machen Sie mit!**  
[fairewoche.de](http://fairewoche.de)

Veranstalter



Kooperationspartner




Gefördert durch ENGAGEMENT GLOBAL mit Mitteln des



Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Gefördert durch



mit Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes



**#FAIRHANDELN**  
für Menschenrechte weltweit

# Frischer Wind von der Wabe ins Glas

Um die große Nachfrage nach Honig zu decken, sind Importe unumgänglich. Fairer Handel spielt dabei eine immer größere Rolle

Von **Cordula Rode**

Rund ein Kilogramm Honig verzehrt statistisch jede:r Deutsche pro Jahr. Diese Menge gibt der deutsche Markt trotz steigender Zahlen von Hobby- und Teilzeit-Imker:innen nicht her: Nur 30 Prozent des verkauften Honigs stammen von heimischen Produzenten. Ist der Kauf bei regionalen Anbietern ökologisch und klimatechnisch natürlich die beste Lösung, so können Verbraucher:innen aber beim Importhonig inzwischen auf ein wachsendes Angebot an fair gehandeltem Honig zurückgreifen.

Große Hersteller wie Bihopar und Breitsamer haben fair gehandelte Varianten des süßen Brotaufstrichs im Angebot, und auch die großen Supermärkte und Discounter wie Edeka und Aldi bieten fair gehandelte Eigenmarken an. Was für viele Anbieter ein Trend ist, ist für Gepa seit vielen Jahren Standard. Der inzwischen größte europäische Importeur fair gehandelter Lebensmittel und Handwerksprodukte aus den südlichen Ländern der Welt gehört seit seiner Gründung vor über 45 Jahren zu den Pionieren auf diesem Gebiet. Die Gepa beliefert die rund

900 Weltläden in Deutschland sowie Supermärkte und Bioläden mit ihren fair gehandelten Produkten. Fairness von der Wabe bis ins Glas – dabei setzt das Unternehmen auf deutlich mehr Transparenz als vorgeschrieben. So tragen seine 15 Honigsorten statt der allgemeinen Kennzeichnungsvorschrift „Nicht-EU-Landwirtschaft“ die

## Pioniere haben die klimafreundliche Zukunft des Transports im Blick

Nennung der Handelspartner und des Herkunftslandes.

Der Honig in Bioqualität stammt dabei in erster Linie von Genossenschaften in Guatemala und Mexiko, beide langjährige Gepa-Handelspartner. Viele der in diesen Genossenschaften zusammengeschlossenen Familien leben in erster Linie vom Kaffeeanbau. Die Imkerei bietet ihnen ein zweites berufliches Standbein; die fairen Löhne, die die Gepa garantiert, schaffen zudem neue Perspektiven auch für junge Leute, in der Heimat zu bleiben. Bienenhaltung erfordert keine teuren Län-

dereien, denn für die Bienenstöcke braucht man nur wenig Platz. So haben die Imker:innen der Handelspartner ihre Bienenstöcke an Waldhängen aufgestellt, die sonst nicht bewirtschaftet werden können, da sie zu steil sind. Dass solche Naturräume erhalten werden, ist sehr wichtig für die Imkerei. Die Honigbienen wiederum sichern durch ihre Bestäubungsleistung die landwirtschaftlichen Erträge und sorgen für die Erhaltung der Artenvielfalt. Die Gepa hat ihre Handelspartner auch aktiv bei der Umstellung auf Bioqualität unterstützt, indem sie die Kosten für notwendige Schulungen übernommen und die Biozertifizierung bezahlt hat. Im Mittelpunkt steht dabei, neben Bioflächen im Umkreis, das Tierwohl: „Der Umgang mit dem Bienenvolk ist zentraler Bestandteil der Biozertifizierung“, erläutert Einkaufsmanagerin Annika Schlesinger.

Das Unternehmen überprüft regelmäßig den eigenen CO<sub>2</sub>-Fußabdruck und gleicht ihn für das Honigsortiment über die „Klima-Kollekte“ aus, einen CO<sub>2</sub>-Kompensations-Fonds. Auch andere Fair-Trade-Anbieter sind trotz ihrer ansonsten strengen Standards aufgrund fehlender Alternativen gezwungen, ihre



Die Kakaofrüchte werden aufgeschlagen, um die Bohnen herauszuholen Foto: Jörg Böhling

Waren auf Containerschiffen zu verschicken, die in keiner Weise ihren ökologischen Ansprüchen genügen.

Während die Fairness gegenüber Mensch und Tier also nahezu lückenlos gewährleistet ist, bleibt beim Thema Klima diese Lücke. Eine kurzfristige Lösung ist dabei nicht in Sicht, aber es gibt Pioniere, die die klimafreundliche Zukunft des Transports im Blick haben – indem sie scheinbar Vergangenes reaktivieren.

Seit einigen Jahren transportiert Kapitän Cornelius Bockermann die Fracht seiner Auftraggeber:innen über die Weltmeere – mit Windkraft. Sein Segelschiff „Avontuur“ hat im vorigen Jahr seinen hundertsten Geburtstag gefeiert und setzt trotz des hohen Alters wichtige Impulse für die Zukunft. „Natürlich ist es nicht möglich, die Massen an Fracht, die jetzt von Containerschiffen transportiert werden, stattdessen mit Segelschiffen zu befördern“, sagt Bocker-

mann. „Wir können nicht so weitermachen wie bisher, sondern müssen ganz neu denken – den Konsum reduzieren und damit auch die Notwendigkeit des Transports.“ Ist die „Avontuur“, die ganz auf die Windkraft angewiesen ist, heute noch bis zu dreimal länger unterwegs als die Containerriesen auf ihren festen Routen, so könnte man mit modernen Segelschiffen, die bei Flaute Wasserstoffmaschinen einsetzen, dieses zeitliche Defizit aufholen.

# Winzer mit Weitblick

Andreas Scherr, Winzer in der Südpfalz, will es besser machen. Der ökologische Fußabdruck seines Familienunternehmens soll kleiner werden. Dabei hilft die Kooperation mit Fair'n Green

Alle zwanzig bis dreißig Jahre wird ein Weinberg erneuert. Alte Rebstöcke landen dann geschreddert auf dem Kompost, neue werden angepflanzt. „Doch welcher Rebsorte gebe ich den Vorzug. Das ist jedes Jahr die große Frage“, so Andreas Scherr. „Diese Entscheidung ist für Zukunft unseres Familienunternehmens existenziell. Der Klimawandel sorgt dafür, dass hier an der südlichen Weinstraße in fünfzehn, zwanzig Jahren wahrscheinlich kein Riesling mehr gedeihen wird. Auf welche Traube setze ich also?“ Scherr zieht die Augenbrauen fragend nach oben.

Der Winzer in Hainfeld an der südlichen Weinstraße baut auf einer Rebfläche von etwas mehr als 23 Hektar mit seiner Familie die typischen Rebsorten der Pfalz an, darunter Riesling, Scheurebe, Sauvignon Blanc sowie sämtliche Burgundersorten.

Das hat Tradition, bereits seit 1782 ist die Familie Scherr im Weinanbau aktiv. Davon zeugen ein paar Relikte wie die Holzfigur des heiligen St. Urban, dem Schutzpatron der Winzer, der seinen Platz in der modernen Vinothek gefunden hat. Dort steht Scherr am Tresen, während sein Vater am anderen Ende des großzügigen Raumes Kunden bei der Wahl ihres Weines berät.

Der Klimawandel ist spürbar in der Pfalz, dem mit 23.000 Hektar zweitwichtigsten Anbaugebiet Deutschlands. Dort herrscht traditionell mit 1.800 Sonnenstunden im Jahr ein mildes, fast mediterranes Klima. Doch in den letzten Jahren mit Ausnahme des laufenden Jahres ist es deutlich trockener geworden. „Zusätzlich entzieht der Wind den Böden Feuchtigkeit und damit kommen die klassischen Trauben der Region im-

mer weniger klar“, schildert der Winzer die zentrale Herausforderung. Folgerichtig könne die Rieslingtraube in den nächsten Jahren weiter nach Norden ziehen,

## Fair'n Green

Auch wo die Ökologie im Vordergrund steht, spielt soziale Fairness eine bedeutende Rolle. Der eingetragene **Verein Fair and Green** vergibt sein **Siegel für nachhaltigen Weinbau**. 2013 gegründet, sind über 70 Weingüter zertifiziert. Die meisten davon in Deutschland, darüber hinaus auch Weingüter in Österreich, der Schweiz, Frankreich, Italien und Israel. Ziel des Siegels ist es, Winzern dabei zu helfen, nachhaltig zu wirtschaften. Außerdem sollen nachhaltige Weine anhand des Siegels auf der Flasche für

Rotweinträumen Einzug halten in der Pfalz, so die Prognose des Weinbauern.

Im Jahr 2002 hat Scherr sein Studium der Önologie, der Wein-

Konsumenten kenntlich gemacht werden. Die **Zertifizierung** ist über die **gesamte Wertschöpfungskette** an das Erreichen von Vorgaben in den Bereichen **Ökonomie, Ökologie und Soziales** geknüpft. Darüber hinaus muss jedes Weingut Prozesse etablieren, um die Nachhaltigkeit stetig zu verbessern. Dabei werden die Unternehmen von einem Beratungsunternehmen betreut. Die Einhaltung der Kriterien wird von neutralen Gutachtern überprüft. [www.fairandgreen.de](http://www.fairandgreen.de)

kunde, in Geisenheim abgeschlossen und die Leitung des Familienbetriebes übernommen. Dabei legt der 47-Jährige Wert auf Nachhaltigkeit. Davon zeugt die Plakette, die neben dem Eingang zur Vinothek über der Bacchusbüste angebracht ist: Fair'n Green ist darauf zu lesen. Für Scherr ein Label, das auf stetige Weiterentwicklung setzt.

„Kontinuierlich besser werden ist die Devise. Weniger CO<sub>2</sub> emittieren, weniger Wasser verbrauchen, Produktionsprozesse optimieren und nicht auf einem Standard stehenbleiben. Das finde ich gut“, so der Winzer. Er denkt dabei an seine drei Kinder. Denen will er einen funktionierenden Betrieb übergeben, der fit für die Zukunft ist.

Dazu gehört die Auswahl der richtigen Rebsorten, genauso wie die Optimierung der gesamten Produktionskette. Flaschen, die weniger wiegen, und Etiketten, die auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft gedruckt werden, sind genauso Usus wie die faire Entlohnung der Mitarbeiter sowie die Senkung des Wasserverbrauchs in allen Pro-

duktionsprozessen. Auch Verzicht auf chemische Düngemittel gehört dazu.

Das sind die Eckpunkte, an denen Scherr mit Fair'n Green ansetzt, um den ökologischen Fußabdruck seines Betriebs kontinuierlich kleiner werden zu lassen. Für den Winzer spielt dabei auch die Auswahl neuer pilzresistenter Rebsorten eine wichtige Rolle. Auf Grauburgunder, auf Müller-Thurgau-Reben setzt er derzeit und erneuert jedes Jahr rund zehn Prozent der Anbaufläche, um erst gar nicht das Risiko einer Überalterung einzugehen.

Parallel dazu werden die Böden mit Pferdemist gedüngt, Blütenmischungen sorgen für den nötigen Erosionsschutz und damit fährt der Winzer recht gut. „Anders als 2020 werden wir diesmal nicht Ende August, sondern erst Ende September mit der Lese beginnen. Bis dahin hoffen wir nach reichlich Regen noch auf einen Nachschlag an Sonne.“ Die soll den prallen Trauben den letzten Schliff geben, hofft Scherr und lässt die Finger nachdenklich durch den Bart gleiten. *Knut Henkel*

Fair ist: **Bildung statt Kinderarbeit!**

Unterstützen Sie die **Stiftung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft** gegen die Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen!

Spendenkonto *fair childhood*: Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE16 7002 0500 0009 8400 00, BIC: BFSWDE33MUE

**fair childhood**  
GEW-Stiftung  
Bildung statt Kinderarbeit  
[www.fair-childhood.de](http://www.fair-childhood.de)

**TEEKAMPAGNE**

ERSTKLASSIGE TEES AUS **DARJEELING** UND **ASSAM**. AUS **BIOLOGISCHEM ANBAU** UND **FAIR GEHANDELT**.

Seit 1985 ermöglichen Direktimport und nachhaltige Großpackungen ein unschlagbares Preis-Leistungs-Verhältnis wie dieses:

**Assam Second Flush Gartentee FTGFOP1**  
500g ab 10,00 Euro (inkl. MwSt., zzgl. Versand)

Kostprobe gefällig?  
Senden Sie uns eine formlose E-Mail an [taz@teekampagne.de](mailto:taz@teekampagne.de) und wir schicken Ihnen **kostenlos** und **unverbindlich** fünf Teeproben aus unserem Sortiment nach Hause!

Mehr Infos und feine Tees finden Sie auf [www.teekampagne.de](http://www.teekampagne.de)  
Projektwerkstatt GmbH • Pasteurstr. 6-7 • 14482 Potsdam

**supermarché** Jetzt mit Online Shop

**Ökofaire Mode in Berlin und online**

**Better wear fair!**

Wiener Straße 16 \* Berlin-Kreuzberg  
[supermarche-berlin.shop](http://supermarche-berlin.shop)

# „Gestärkt aus der Krise herauskommen“

Nothilfefonds stützen während der Pandemie viele Produzenten im fairen Handel. Doch geht der Blick weiter nach vorne: Politik muss handeln, damit „fair“ Standard wird

Von **Dierk Jensen**

„Tolle Aktion“, zieht Stefanie Krass vom Weltladen-Dachverband ein rundum positives Fazit zu der „aktion #fairwertsteuer“. Die Kampagne des Dachverbandes basierte auf einer Idee von Hans-Christoph Bill, bei der die Differenz der über sechs Monate von 19 auf 16 Prozent abgesenkten Mehrwertsteuer den durch Corona betroffenen Produzenten weitergereicht wurde. Am Ende flossen bei der im Sommer 2020 gestarteten Aktion bis März dieses Jahres – zusammen mit Spenden von Weltläden und Einzelpersonen – rund 530.000 Euro in einen Topf, der inzwischen an 124 Handelspartnern aus 28 Ländern „gerecht“ verteilt worden ist. Lebensmittel, Masken und tausend andere Dinge sind damit in der Not finanziert worden. In welchen dramatisch-traurigen Situationen sich dabei viele Partner in Zeiten der Pandemie befinden, zeige auch ein Beispiel aus Peru, wo das vom Weltladen-Dachverband transferierte Geld für die Beerdigung von Mitarbeitern und Familienangehörigen verwendet wurde, wie Stefanie Krass verrät.

Für die Betriebswirtin, die die aufwendige Kampagne koordinierte,

ist der Transfer letztlich ein starker Ausdruck der gewachsenen Solidarität zwischen den Partnern im fairen Handel. Es soll aber auf gar keinen Fall zu einem Dauerzustand werden. „Denn uns gibt es ja nicht, um Spenden zu transferieren, sondern um Produkte zu verkaufen“, unterstreicht die Betriebswirtin das eigentliche Selbstverständnis des Weltladen-Dachverbands und setzt

## Eine halbe Million Menschen aus rund 60 Ländern haben profitiert

auf eine Post-Corona-Phase: „Ich denke, wir werden als fairer Handel gestärkt aus der Krise herauskommen. Und ich stelle fest, dass die internationalen Beziehungen noch intensiver geworden sind.“

Den Optimismus von Krass teilt Marcelo Crescenti, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit von Fairtrade Deutschland, gerne; obgleich er darauf hinweist, dass es im letzten Jahr nach vielen Jahren, genauer gesagt nach 14 Jahren, in Deutschland erst-

mals einen Umsatzrückgang zu verzeichnen gab. Und zwar um 5 Prozent, sodass im Jahr 2020 die Verbraucherinnen und Verbraucher in Deutschland „nur“ 1,9 Milliarden Euro für Fair-Trade-Produkte ausgaben. „Corona ging auch an Fair Trade nicht spurlos vorbei, doch der Zuspruch seitens Verbraucher, Lizenz- und Handelspartner bleibt ungebrochen. Deshalb sind wir zuversichtlich, dass wir die Coronadelle schnell glätten“, versuchte Dieter Overath, Vorstandsvorsitzender von TransFair e. V. (Fairtrade Deutschland) den vermeldeten Rückgang zu relativieren. Overath unterstrich vielmehr: „Die Produzentenorganisationen im Globalen Süden brauchen fairen Handel mehr denn je. Fairtrade Deutschland hat seinerseits die Unterstützung in der Krise durch den Coronahilfefonds massiv ausgebaut.“

Von daher überrascht es nicht, dass die Akteure von Fairtrade sehr dankbar dafür sind, dass für Nothilfe und Resilienz – neben Mitteln aus dem globalen Fair-Trade-Netzwerk – auch vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) 2021 viele Millionen Euro ka-

men, von denen eine halbe Million Menschen aus rund 60 Ländern profitiert haben.

Dennoch: Die Pandemie ist gerade in den Ländern des Südens längst nicht vorbei. Vielfach ist die Produktion noch gedrosselt, während die Logistikkosten gleichzeitig dramatisch in die Höhe schnellen und damit die Preise verteuern. Und weil auch die Politik sich vor dieser zuspitzenden Not nicht wegdrücken kann, überwiegt das BMZ noch mal einen weiteren Beitrag in Höhe von 7,1 Millionen Euro für eine zweite Tranche im Rahmen der sogenannten Soforthilfe. „Die Coronapandemie trifft die Ärmsten der Armen in den Entwicklungsländern am härtesten. Hunger, Armut und Arbeitslosigkeit steigen dramatisch an. Mit der Covid-19-Soforthilfe für den fairen Handel unterstützen wir Kleinbauern und Kooperativen mit insgesamt 19,5 Millionen Euro, damit sie die Produktion auch in der Krise fortsetzen und so Ernährung für Hunderttausende Menschen sicherstellen können“, ist der zuständige Minister Gerd Müller überzeugt. Damit sollen, so zumindest die Hoffnung in den Reihen des BMZ, „nach einer ersten Phase



FrISChe Kakaobohnen der geernteten Frucht. Die Bohnen werden anschließend einige Tage fermentiert Foto: Jörg Böthling

der Nothilfe auch Maßnahmen zur Steigerung der Resilienz bei den Kleinbäuerinnen und -bauern finanziert und weitere Länder bei der Bekämpfung der Folgen der Pandemie aufgenommen werden. Bis Mitte 2022 sollen somit 700.000 Kleinbäuerinnen und -bauern in bis zu 36 Ländern schnell, unbürokratisch und wirkungsvoll unterstützt werden.“

Das ist ganz im Sinne von Dieter Overath. Er begrüßt deshalb ausdrücklich die finanzielle Aufstockung seitens des Staates, die seiner Ansicht nach vielen Kleinbäuerinnen durch die Krise helfen würde. Ob damit aber wirklich ein „Fairer Aufbruch jetzt“, wie ihn Overath und seine Mitstreiterinnen kurz vor der Bundestagswahl fordern

– und damit fairen Handel in großem Maßstab meinen –, wirklich kriert wird, bleibt jedoch fraglich.

Oder es gibt tatsächlich einen unerwartet großen Bewusstseinswandel in Gesellschaft und Politik, bei dem der Druck auf die Regierenden nicht nur hierzulande, sondern auch in Paris, Madrid, Peking, London und sonst wo derart groß wird, dass Lieferketten, Löhne und Einkommen so gestaltet sind, dass weltweit Menschenrechte eingehalten werden; und nicht nur als Absichtserklärung – wie so oft in der Vergangenheit – verkümmern. „Seid realistisch, fordert das Unmögliche“ hieß schon mal eine Parole vor rund einem halben Jahrhundert.

## Fatales Gefälle

In armen Ländern stockt die Impfkampagne auf niedrigem Niveau. So breiten sich Varianten von Covid-19 in vielen Regionen ungebremst weiter aus

Hierzulande werden wahrscheinlich Impfstoffe im Umfang von 150 Millionen Dosen bis Ende des Jahres in den Orkus gelangen, während aktuell in vielen Ländern Afrikas nicht mal annähernd 5 Prozent der Bevölkerung gegen Covid-19 geimpft worden sind. Das macht Mareike Haase, Referentin für internationale Gesundheitspolitik von Brot für die Welt, schlichtweg wütend. Daher fordert sie eine globale Impfgechtigkeit. „Die Welt braucht endlich eine umfassende, temporäre Freigabe der Patente und geistigen Eigentumsrechte – eine Spende übrig gebliebener Impfdosen wird nicht ausreichen, um die Pandemie global einzudämmen“, so Haase weiter. Aber zwischen ihrer Forderung und der gegenwärtigen Realität klafft eine brutale Lücke auf. Während die reichen Staaten eine dritte Impfung schon zeitnah planen, können es sich viele Länder Afrikas und des Globalen Südens noch nicht einmal leisten, ihren Menschen überhaupt ein Impfangebot zu unterbreiten.

Das hat fatale Folgen – nicht nur wegen der negativen Rückkoppelungen für die globale Pandemie, sondern eben auch für die Ökonomie und damit auch für den fairen Handel. Das trifft am Ende – mal wieder – die Ärmsten der Armen. Wobei es lange so schien, als ob die Region südlich der Sahara von der Pandemie nicht so stark betroffen sein würde wie andere Regionen auf der Welt. Doch ist diese Einschätzung seit der Deltavariante gänzlich widerlegt: Die Länder von Tansania bis Senegal sind aktuell mehr denn je betroffen. Auch weil die Impfquote

zum Beispiel in einem Land wie dem Elfenbeinküste mit rund 25 Millionen Einwohnern nach Angaben des Coronavirus Resource Center der Johns Hopkins Universität extrem niedrig ist: Erst 1,3 Millionen Impfdosen sind verabreicht worden.

Für Haase manifestiert sich an solchen Beispielen „ein grundlegender Systemfehler im gesamten Medikamentenbereich“. Laut der Politikwissenschaftlerin braucht es vollkommen neue Ansätze, „um eine globale und zugleich gerechte Impfstrategie etablieren zu können“. Wenn nämlich das Impftempo in den ärmsten Ländern nicht erhöht werden würde, dann gehen nach Berechnungen der People's Vaccine Alliance, zu der auch Brot für die Welt gehört, noch 57 Jahre ins Land, um allen einen umfassenden Schutz zu gewähren. Deshalb fordert Haase die sofortige Freigabe von Impfstoffpatenten.

### Spendenaktion verhindert

Darüber hinaus wäre es aus der Sicht vieler NGOs auch enorm wichtig, eine rasche Freigabe der geistigen Eigentumsrechte auf Tests und therapeutische Maßnahmen wie Beatmungsgeräte und Medikamente zu erwirken, um Schlimmeres zu verhindern. Zumal die Weltgesundheitsorganisation (WHO) befürchtet, dass 2021, das zweite Jahr der Pandemie, weitaus tödlicher verlaufen wird als das erste. Weswegen viele Hilfsorganisationen darauf pochen, dass der Impfstoff und viele andere Medikamente ebenso langfristig nicht nur in den reichen Ländern hergestellt sein sollten, sondern eben auch in den Ländern des Globalen Sü-

dens. Nur so können sich Länder wie Malawi oder Liberia von der Abhängigkeit emanzipieren und bezahlbare Medikamente beziehen.

Apropos Liberia. Wie groß Absurdistan in Zeiten von Corona sein kann, manifestiert sich in der Verhinderung einer Spendenaktion, die das Deutsche Institut für Ärztliche Mission e. V. (Difäm) mit Sitz in Tübingen initiieren wollte. Die christliche Organisation, die mit 32 Partnern in 20 Ländern medizinisch aktiv ist, beabsichtigte ein Pilotprojekt, bei dem man ein paar Tausend Impfdosen, die im Raum Tübingen drohten vernichtet zu werden, in das westafrikanische Land Liberia transferieren wollte. Doch machte dem Difäm ausgerechnet das Ministerium von Jens Spahn einen gehörigen Strich durch die Rechnung. Die Impfdosen seien Eigentum Deutschlands und aus vertragsrechtlichen und haftungsrechtlichen Gründen sei eine Weiterleitung ins Ausland nicht möglich, kolportiert Gisela Schneider, Difäm-Direktorin, die abweisende Antwort aus dem Bundesgesundheitsministerium. Schneider, die als Ärztin über viele Jahre in afrikanischen Ländern tätig war, schüttelt über so ein Vorgehen nur noch den Kopf. Auch ihre Kolleginnen in Liberia verstehen die Welt nicht mehr. Dabei postuliert der scheidende Bundesentwicklungsminister Gerd Müller (CSU): „Impfstoffe sind ein globales Gut. Wir müssen sicherstellen, dass auch die am härtesten getroffenen Menschen in den Entwicklungsländern ausreichend geimpft werden.“ Anspruch und Wirklichkeit ... *Dierk Jensen*



**Manuela Ripa**  
Mitglied des Europäischen Parlaments

**Ökologie und Nachhaltigkeit müssen die Grundvoraussetzungen aller Handelsabkommen sein.**

### Ökologisch-Demokratische Partei:

- Schutz von **Klima, Ressourcen, Artenvielfalt, Demokratie und Frieden**
- **Bildung, sozialer Ausgleich und fairer Handel**
- **Frei von Konzernspenden**
- Und vieles mehr auf [oedp.de](http://oedp.de) und [Manuela-ripa.eu](http://Manuela-ripa.eu)



ÖDP - Das Gute gewinnt

## Kaffee ist ein Pionier und die Nr. 1

Der Klimawandel und Kaffeerost werden zur Herausforderung

Im Globalen Nord-Süd-Handel ist Kaffee das wichtigste Agrargut – außerdem nach Erdöl weltweit der zweitwichtigste Exportrohstoff. Als ehemaliges „Kolonialprodukt“ zeigt er die unfairen Bedingungen am Weltmarkt besonders gut auf und ist der Pionier unter den Fair-Trade-Produkten. Ursprünglich stand die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Kaffeebauernfamilien in Ländern des Globalen Südens im Fokus des Fairen Handels. Die Förderung des Umweltschutzes kam bald hinzu. Mittlerweile gilt es, die Kaffeekooperativen auch bei der Anpassung an die veränderten klimatischen Bedingungen, die der Klimawandel verursacht, zu unterstützen. Das Auftreten bestimmter Schädlinge und Krankheiten wird durch den Temperaturanstieg begünstigt. Der Kaffeerost plagt momentan viele Regionen Lateinamerikas.

80 Prozent des Kaffees werden von 25 Millionen Kleinbauernfamilien produziert, die weniger als 10 Hektar Land besitzen. Viele leben von weniger als 2 US-Dollar pro Tag – oft in abgelegenen Gegenden. Grundsätzlich sind die Partnerorganisationen des Fairen Handels durch höhere Einkommen besser darauf vorbereitet, mit Herausforderungen umzugehen. Es fließt Geld in Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel und alternative Anbaumethoden. Bauernfamilien, die ihre Ernte durch Kaffeerost verloren haben, werden gezielt unterstützt. Das globale Netzwerk versteht sich auch als Partner in Notsituationen. Der Zugang zu Krediten ist für viele Kleinbauernfamilien schwierig. Die Fair-Trade-Zertifizierung ist für Kaffeekooperativen oft ein hilfreicher Schritt, um leichter an Finanzierung oder Kontakte zu Mikrofinanzinstitutionen zu gelangen. Ein Viertel der Fair-Trade-Prämie müssen die Kaffeebauernfamilien in Produktivität und Qualität investieren. (lk)



Trocknung der fermentierten Kakaobohnen Foto: Jörg Böhling

## Eine Tasse für die Genossen

Die meisten Weltläden sind als Verein organisiert. Doch es gibt auch ein anderes Modell: Mitglieder finanzieren den Auf- und Ausbau von Weltläden in Form von Genossenschaften

Von **Joachim Göres**

Die meisten der rund 900 Weltläden in Deutschland werden von gemeinnützigen Vereinen betrieben. Doch es gibt auch eine ganze Reihe, die genossenschaftlich organisiert sind. „Wir wollen demokratisch und transparent wirtschaften, deswegen haben wir uns für eine Genossenschaft entschieden“, sagt Gabriele Dumeier, Vorstand und Mitgründerin der Karibu Welt- und Regioladen Kassel Genossenschaft. Sie zählt derzeit 85 Mitglieder, die für mindestens 150 Euro Anteile kaufen. Dieses Geld war wichtig für die Finanzierung des rund 100 Quadratmeter großen Ladens in der Kasseler Innenstadt – die Eigenkapitalquote konnte so erhöht werden, was größere Kredite von Banken ermöglichte.

Einmal im Jahr kommen die Mitglieder zur Jahresversammlung zusammen – jedes Mitglied hat eine Stimme. Zu den Grundsatzentscheidungen gehört, dass im Weltladen auch Produkte aus Nordhessen verkauft werden wie Honig, Marmelade, Gewürze, Brotaufstrich und in Kassel gerösteter Kaffee. „Für uns ist es genauso wichtig,

hier vor Ort kleine Produzenten zu unterstützen wie im globalen Süden“, sagt Dumeier. Die Genossenschaftsmitglieder entscheiden auch über die Verwendung etwaiger Gewinne. „In den letzten beiden Jahren haben wir geringe Überschüsse erzielt, die in die Rücklage fließen. Die Mit-

2014 wird er als Genossenschaft betrieben. „Damals stand der Laden finanziell auf der Kippe. Durch die Gründung der Genossenschaft konnte er weiterexistieren“, sagt Lavern Wolfram. Sie ist Genossenschaftsvorstandsmitglied und hat zudem einen bezahlten Minijob im Laden. Die

batt wird dagegen kaum in Anspruch genommen“, sagt Wolfram. Künftig gibt es sogar einen eigenen Genossenschaftskaffee, der in Österreich geröstet wird und in Deutschland nur im Weltladen in Prenzlauer Berg erhältlich ist.

„Seit Beginn der Pandemie haben wir viele neue Kunden gewonnen, die uns entdeckt haben, als die meisten Geschäfte geschlossen waren. Dadurch hatten wir einen Umsatzzuwachs, den wir investieren“, sagt Wolfram. Die Genossenschaftsversammlung hat den Vorschlag des Vorstands angenommen, das überschüssige Geld für die Renovierung sowie den Kauf einer Kaffeemaschine zu verwenden. Nach der Renovierung des 65 Quadratmeter großen Ladens gibt es jetzt mehr Platz für die Präsentation der Waren. Zudem wird Geld in einen Fonds zur Finanzierung von Entwicklungsprojekten eingezahlt.

Ein besonderes Konzept verfolgt die Weltladen-Betreiber-Genossenschaft mit Sitz im bayrischen Neubiberg. Sie betreibt in Frankfurt am Main, München, Weinheim und Rheine Weltläden. In Orten ab 40.000 Einwohnern übernimmt die Ge-

nossenschaft Weltläden, die vor der Schließung stehen beziehungsweise gründet neue Läden dort, wo es noch keine gibt. Außer den ehrenamtlichen Kräften gibt es eine fest angestellte Filialleitung. Die Weltläden liegen in guten Einkaufslagen, sind modern eingerichtet und mindestens 70 Quadratmeter groß.

Das erfordert nicht geringe Investitionen: Ein Genossenschaftsanteil kostet 500 Euro, rund 120 Mitglieder – darunter viele, die beruflich mit fair gehandelten Produkten zu tun haben – hat dieser Betrag nicht abgeschrieben. Die Grundidee dahinter: Ein Laden kann nur mit bezahlten Kräften professionell betrieben werden, die unter anderem dazu beitragen, dass die Öffnungszeiten ausgeweitet werden. „In München und Rheine konnten wir nach einer Übernahme durch den Umzug in eine bessere Lage den Umsatz um mehr als 50 Prozent steigern“, sagt Ursula Artmann, die dem Vorstand der Weltladen-Betreiber-Genossenschaft angehört und fügt hinzu: „Trotz der höheren Miete können die Weltläden durch die stärkere Frequenz mehr Erlös erwirtschaften und von dem gesteigerten Absatz profitieren natürlich die Produzent:innen.“

Eingekauft wird zentral für alle vier Läden, durch die größere Abnahmemenge gibt es Rabatte. „Die Produzent:innen bekommen dadurch aber nicht weniger Geld“, versichert Artmann. In München werden seit kurzem auch faire Textilien angeboten, im Oktober informiert im dortigen Weltladen ein Importeur über die Bedingungen bei der Herstellung. Solche Veranstaltungen sind aber die Ausnahme. „Unsere entwicklungs-politische Arbeit wird noch ausgebaut“, kündigt Artmann an.

„Es gibt in Deutschland noch viele weiße Flecken ohne Weltläden, deswegen ist das Modell der Betreiber-Genossenschaft nur zu begrüßen“, sagt Christoph Albuschkat, für die Öffentlichkeitsarbeit beim Weltladen-Dachverband zuständig. Er spricht von einem Trend zu festangestellten Beschäftigten, auch wenn dies derzeit noch die Ausnahme sei. Diese Entwicklung führe mitunter zu Konflikten: „Es gibt Ehrenamtliche, die aussteigen, weil sie nicht einsehen, dass einige für ihre Arbeit bezahlt werden und andere nicht. Und weil sie wollen, dass die Einnahmen den Produzenten und nicht hauptamtlichen Ladenkräften zugute kommen. Diese Diskussionen haben wir aber auch schon in den Neunjahresjahren geführt.“

Anzeige



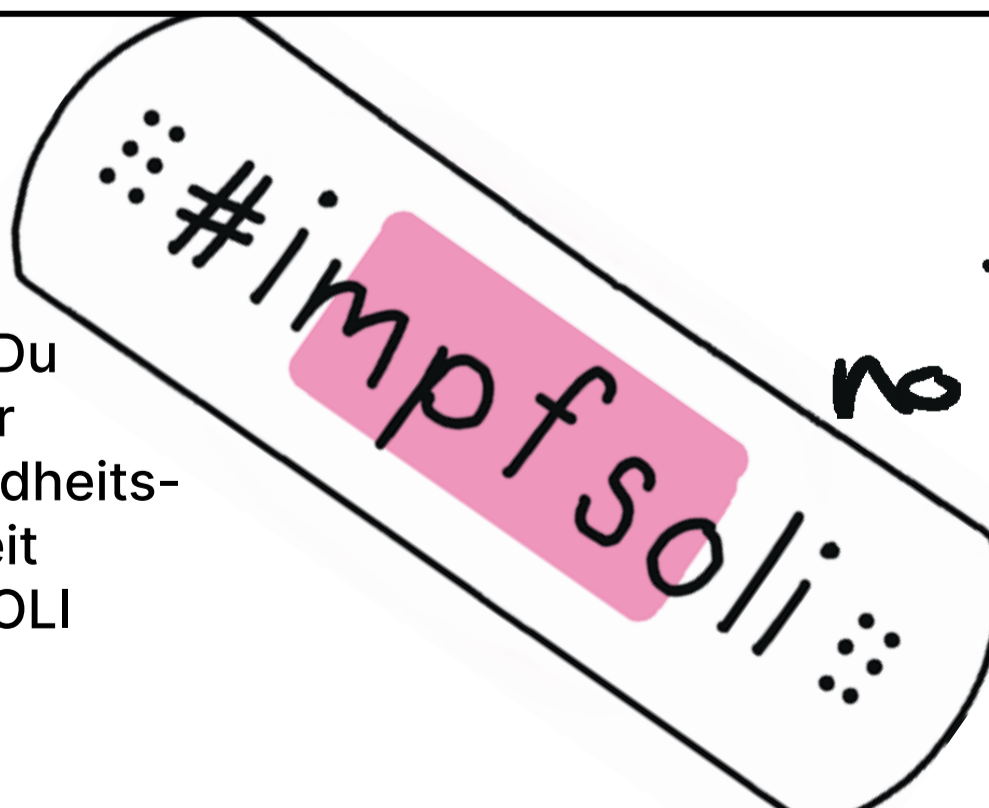
glieder wissen, dass sie keine Dividende erwarten können“, sagt Dumeier. Die Entscheidungen über den laufenden Betrieb treffen die 4 haupt- und rund 25 ehrenamtlichen Kräfte.

Den Weltladen Zeichen Der Zeit im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg gibt es seit 2008, seit

aktuell 75 Mitglieder haben Anteile in Höhe von mindestens 100 Euro erworben. Für sie gibt es bei jedem Einkauf eine kostenlose Tasse Kaffee sowie 3 Prozent Rabatt auf alle Waren. „Die Tasse Kaffee ist sehr beliebt, viele kommen mindestens einmal im Monat vorbei. Der Ra-

Den Schutz der Impfung kannst Du nicht teilen. Aber mit einer Spende kannst Du einen Beitrag für gerechte Gesundheitssysteme weltweit leisten. #IMPFSOLI

**m)**  
medico international



there should be no nation in vaccination!

[www.medico.de/impfsoli](http://www.medico.de/impfsoli)

# Renaissance der aromatischen Schote

Kleinproduzenten aus Ecuador drängen mit feinen Schokoladen auf den Weltmarkt. Ein Beispiel ist Kallari, eine indigene Genossenschaft aus der Amazonasregion Napo

Von **Knut Henkel**

Das kleine Café im Stadtviertel Mariscal von Quito ist so etwas wie das Schaufenster der Kleinbauern vom Río Napo. „Kallari“ steht in weißen Buchstaben auf den Scheiben, darunter „Chocolates“ und daneben hängt ein Transparent mit Fotos und den wichtigsten Informationen zur indigenen Kakaogenossenschaft Kallari. „Wir haben unseren Laden hier im Zentrum von Quito 2008 eröffnet, um unserem Kakao und unsere Schokolade sichtbar zu machen“, erklärt Edison Grefa.

Der 34-jährige kräftige Mann gehört der indigenen Ethnie der Kichwa an. Er kümmert sich nicht nur um den Direktverkauf im Laden, wo in den Regalen ein gutes Dutzend mit Zeichnungen versehener Tafeln sowie Kakao-pulver, Schokoladensplitter und Kakaobohnen angeboten werden, sondern auch um den Export ins Ausland. Dabei fährt die Genossenschaft zweigleisig. Auf der einen Seite wird Kakao zur Weiterverarbeitung im Ausland exportiert, auf der anderen das verarbeitete Produkt – bis hin zur Schokoladentafel. „Anfangs waren die Leute überrascht, weil es neu war, dass eine indigene Genossenschaft nicht nur den Rohkakao produziert, sondern auch Gourmetschokoladen mit eigenem Design anbietet.“

Die drei Klassiker sind in Schwarz gehalten. Ein leuchtend rotes, ein grünes und ein blaues Blatt des Kakaobaums zieren die Tafeln und weisen auf den un-

terschiedlichen Kakaoanteil von 70, 75 und 85 Prozent hin. Später kam die Sacha-Linie hinzu, in der die Kichwa-Chocolatiers ihr Grundprodukt mit Zutaten wie Kaffee, Chili, Salz oder getrockneter Ananas verfeinerten. Alles in zertifizierter Bioqualität, was natürlich auch für die Kakaobohnen gilt, die von den 850 Genossen in der Amazonasregion von Napo angebaut werden.

Nicht in Monokultur, wie im Süden Ecuadors recht verbreitet, sondern im „Sistema Chakra“, dem traditionellen Anbausystem der Kichwa. „Das ist ein gemischtes Anbausystem im oder am Rande des Regenwaldes. Da

**Das ist neu: Gourmet-Schokoladen mit eigenem Design**

stehen neben den Kakaobäumen diverse Obstbäume, medizinische Pflanzen, Heilkräuter, Yucca, Bananen, Vanille oder Paprikaschoten im Schatten der Tropenbäume“, erklärt Grefa. Waldgärten nennen die Kichwa ihr Anbauverfahren. Viele dieser Chakras liegen am Río Napo, sie sind einen halben bis zwei, drei Hektar groß. Auf manchen werden mehr als 60 verschiedene Pflanzen angebaut. Das hat Vorteile, denn Schädlingsbefall ist selten, weshalb das traditionelle System auch von Entwicklungsorganisationen wie der deut-

schon Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) in der Region gefördert wird. Davon hat nicht nur die Familie von Edinson Grefa profitiert, die auf insgesamt vier Hektar Lebensmittel und Kakao anbaut. Dank internationaler Unterstützung haben sie ihre Biozertifizierung erhalten. Die hilft vor allem bei der internationalen Vermarktung des Edelkakaos, der in Tena, der Hauptstadt der Amazonasprovinz Napo, verarbeitet wird.

Dort steht der von bunt bemalten Mauern umgebene Verarbeitungsbetrieb der Genossenschaft. Hier arbeitet Kleber Grefa und wendet die dunklen Bohnen in einem Trockenzelt. „In der Ernteperiode zwischen Februar und Juni liefern unsere Genossen ihre Kakaobohnen täglich an. Dann fermentieren die frisch geernteten Bohnen in unseren Boxen aus Lorbeerholz fünf Tage lang. Anschließend landen die Bohnen in den Trockenzelten, werden regelmäßig gewendet, damit sie gleichmäßig trocknen, und danach klassifiziert – nach Größe und Qualität“, erklärt der 47-jährige Kichwa.

Er lässt seine eigene Farm von den Kindern bewirtschaften und arbeitet während der Ernte im Frühjahr am Sitz der Genossenschaft in Tena. Die gibt es seit 1997, seit Dezember 2003 hat sie jedoch neue Strukturen und auch den neuen Namen Kallari. Das bedeutet so viel wie „Anfang“ und steht für den Traum der Genossen, sich

mit der Schokoladenproduktion eine eigene Nische aufzubauen. Dabei sind die Kichwa-Familien durchaus erfolgreich, denn ihr Kakao und auch ihr Endprodukt, die kleinen Tafeln, hat die eine oder andere Auszeichnung auf internationalen Kakaomessen erhalten.

Das sorgt dafür, dass nicht nur die Einnahmen der 850 Kallari-Familien steigen, sondern auch die Motivation, die Qualität ihres Produkts zu heben. 400 bis 500 Tonnen werden derzeit produziert. Nicht viel im Vergleich mit den Großen der Branche wie Pacari und República de Cacao, die in den letzten Jahren international auf sich aufmerksam gemacht und zahlreiche Preise abgeräumt haben. Sie sind mitverantwortlich dafür, dass ein traditionelles ecuadorianisches Produkt quasi wiederentdeckt wurde, weil sie sich entschieden haben, Kakao selbst zu verarbeiten und nicht als Rohware zu verschleudern.

„Wenn wir den besten Kakao der Welt produzieren, warum stellen wir dann nicht auch die beste Schokolade der Welt her“, fragte sich Santiago Peralta, der Pionier hinter Pacari, und baute eine eigene Produktionskette auf. Mit mehr als zwei Dutzend internationalen Auszeichnungen ist Pacari längst eine Referenz in der Welt des Kakaos.

Selbst machen, selbst verarbeiten und vermarkten ist auch die Devise der indigenen Kallari-Kakaobauern. Das schafft Arbeitsplätze und erhöht den Lebensstandard in den Kichwa-



Erste Handgriffe in der Schokoladenmanufaktur Foto: Jörg Böhling

Dörfern am Río Napo. Dabei hilft auch ein Kallari-Ableger in Deutschland, genauer in Tübingen. Dort lebt Raquel Cayap Tapuy, die mit Kallari-Futuro eine Website mit Shop aufgebaut hat, wo sie über die Genossenschaft berichtet und deren Produkte anbietet.

Die diplomierte Agrarexpertin stammt aus der Region, mehrere ihrer Familienmitglieder produzieren Kakao in der Region und so ist sie quasi zur offiziellen Kallari-Botschafterin in Deutschland geworden. Das hilft der kleinen Schokola-

den-genossenschaft dabei, nach den USA auch im europäischen Markt Fuß zu fassen.

Doch für die Produktion der aromatischen Tafeln müssen sich die Kichwa-Chocolatiers aus Tena nach wie vor in Quito in der Fabrik Ecuatoriana de Chocolates einmieten. Was fehlt, so Edison Grefa, ist die eigene Anlage. „Starthilfen für nachhaltige Start-ups sind rar in Ecuador“, klagt er. Den Kallari-Genossen fehlt schlicht das Kapital, um die größte Herausforderung für die eigene Zukunft zu meistern.

# Saft hierhin, Schalen da, Fasern dort

Forschungsprojekt zur Lieferkette von Zitrusfrüchten: ökologisch und sozial nachhaltig

Sie dienen als Dünger, Basis für veganen Fleischersatz und als Rohstoff für nachhaltige Mode: Die Schalen und Fruchtfasern, die beim Pressen von Orangensaft übrigbleiben, werden schon jetzt weiterverwertet – allerdings nicht standardmäßig. Das will das Projekt ImpULSE unter der Leitung der Universität Duisburg-Essen (UDE) ändern und darüber hinaus die ganze

Wertschöpfungskette für Zitrusfrüchte im Mittelmeerraum nachhaltiger gestalten.

„Innovation in der Lieferkette von Zitrusfrüchten und Nebenprodukten im Mittelmeerraum“, kurz ImpULSE, hat die gesamte Lieferkette im Blick (siehe auch Seite 06): Vom Setzen der Samen auf den Plantagen über den Transport zum hiesigen Einzelhandel bis zur Verwertung von

Schalen und Fasern will das Team die Prozesse analysieren und verbessern. Dabei verfolgt es den Ansatz der „Triple Bottom Line“: Alle Veränderungen sollen nachhaltig sein, und zwar auf ökologischer, ökonomischer und sozialer Ebene.

Die vier Pilotprojekte sind in Algerien, Ägypten, Tunesien und der Türkei angesiedelt. Neben der UDE als Koordinatorin

sind Forschungseinrichtungen sowie Unternehmen aus allen Ländern beteiligt, zudem ein Forschungspartner aus Frankreich: „Hier arbeiten unterschiedliche Fachbereiche Hand in Hand. So werden wir nicht nur Bestehendes verbessern, sondern auch neue Lieferketten für Zitrusnebenprodukte entwickeln und neue Märkte für Produzenten aus der Mit-

telmeerregion eröffnen. Unsere Ergebnisse stellen wir anschließend auf einer Onlineplattform allen, insbesondere aber den Konsumierenden, zur Verfügung“, erklärt Ani Melkonyan-Gottschalk, Geschäftsführerin des Zentrums für Logistik und Verkehr (ZLV) der UDE, das ImpULSE koordiniert.

Die Beteiligten sollen sich über die ImpULSE-Laufzeit hinaus austauschen. Die Forschenden beurteilen, wie nachhaltig die Veränderungen sind. „Wir entwickeln auch ein Bewertungssystem, das verschiedene

Szenarien simuliert, sodass es Betroffenen aus Landwirtschaft, Lebensmittelverarbeitung, Handel und Politik Entscheidungen erleichtert“, so Melkonyan-Gottschalk.

Langfristig heißt das: Ressourcen effizienter nutzen und möglichst wiederverwenden, digitale Lösungen erarbeiten sowie effektivere Marktmechanismen etablieren. Als Folge sollen sich auch Beschäftigungsquote und Lebensqualität im Mittelmeerraum erhöhen. Das Projekt wird von der EU mit 1,3 Millionen Euro gefördert. (lk)

**GEPA®**  
The Fair Trade Company

**#CHOCO4 CHANGE**

**fair+**  
fair-plus.de

**GEMEINSAM FÜR KLIMARECHTIGKEIT!**

Wir unterstützen die europäische Kampagne **CLIMATE JUSTICE – LET'S DO IT FAIR!**



Der Klimawandel ist in vielen Ländern unserer Partner, z. B. in Afrika, längst Realität. Mit 20 ct pro Tafel unterstützt du Projekte direkt vor Ort: Bei unserem Partner in Tansania werden **energieeffiziente Öfen** gebaut, auf São Tomé ein **Aufforstungsprojekt** weitergeführt. In Tunesien fließt dein Beitrag in eine **Dattel-Verarbeitungsanlage** unseres Partners Beni Ghreb.



**Mit leckerer Schokolade Gutes tun!**  
Erhältlich im Weltladen in deiner Nähe, im Lebensmittelhandel oder im GEPA-Shop.

Ein Stück für dich.  
Ein Stück fürs Klima.

**DEIN BEITRAG!**

**20 Cent**  
für Klimaschutzprojekte

Mehr zum Projekt unter:  
[www.gepa.de/choco4change](http://www.gepa.de/choco4change)



Die Konsistenz muss stimmen Foto: Jörg Böhling

## Fair futtern

Der Bund bezieht einige Produkte bis Ende 2025 nur noch aus fairem Handel

Das Bundeskabinett hat beschlossen, die Ernährung in allen Bundesbehörden fairer und nachhaltiger zu gestalten. Ab 2025 sind deshalb Produkte aus dem fairen Handel in allen Kantinen des Bundes Pflicht. Mit dem Programm „Nachhaltigkeit konkret im Verwaltungshandeln umsetzen“ soll der Bereich Kantinen und Gemeinschaftsverpflegung von Bundesbehörden nachhaltiger gemacht werden. Nun gibt das

Bundeskabinett konkrete Maßnahmen vor, um dieses Ziel zu erreichen: Neben der Steigerung des Bio-Anteils müssen bis spätestens Ende 2025 Kaffee, Tee, Kakao, Kakaoprodukte und Bananen ausschließlich aus nachhaltigem Anbau und fairem Handel bezogen werden. Das gilt dann für alle Behörden und Einrichtungen der Bundesverwaltung.

„Hier geht der Bund mit gutem Beispiel voran“, begrüßt

Dieter Overath, Vorstandsvorsitzender von Fairtrade Deutschland, die Ankündigung. „Die öffentliche Hand verfügt über ein enormes Einkaufsvolumen. Die konsequente Umstellung auf Produkte aus dem fairen Handel bedeutet mehr Unterstützung für Bäuerinnen und Bauern im globalen Süden – sie sollte zudem weiter ausgeweitet werden, zum Beispiel in Richtung Textilien.“ (lk)

## An der Kette?

Für Akteure des fairen Handels ist das Lieferkettengesetz nur ein überfälliger erster Schritt. Noch fehlen verbindliche Vorgaben

Von Frank Herrmann

Beinahe zwei Jahre hatten mehr als 125 Organisationen der Zivilgesellschaft, vereint in der Initiative Lieferkettengesetz, auf diesen Moment hingearbeitet. Am 11. Juni 2021 war es dann so weit: Der Bundestag verabschiedete das Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz (LkSG), das deutschen Firmen im Ausland von 2023 an rechtlich bindende unternehmerische Sorgfaltspflichten entlang ihrer Lieferkette auferlegt.

So richtig zufriedene Gesichter sah man allerdings nur in der Politik, die sich für das Gesetz lobte, das gegen „erhebliche Lobbyinteressen“ durchgekämpft worden sei und wichtige Standards setze, so Bundesarbeitsminister Hubertus Heil.

Bei der Initiative Lieferkettengesetz hielt sich der Jubel hingegen in Grenzen. Der „politische Kompromiss“ sei zwar ein wichtiger Etappenerfolg, weise aber noch zu viele Schwächen auf, so die Reaktion. Mit gemischten Gefühlen reagierten auch Vertreter des fairen Handels auf das neue Gesetz. Verbände, Importorganisationen und NGOs kritisierten unisono das ihres Erachtens stark verwässerte Gesetz. Es sei unfassbar, dass Wirtschaftsverbände selbst diesen Mindeststandard als nicht machbar darstellten und damit auch noch Gehör fänden, kommentierte Matthias Fiedler, Geschäftsführer des Forums Fairer Handel, die neue Regelung. Somit bleibe die Achtung hoher sozialer und ökologischer Standards entlang der gesamten Lieferkette also auch weiterhin die Ausnahme und nicht die Regel.

Die Liste der Kritikpunkte ist lang: So enthält das neue Gesetz keine zivilrechtliche Haftungsregel und beschränkt die Sorgfaltspflichten auf die unmittelbaren Zulieferer. Dadurch haben die meisten Betroffenen keine direkten Klagemöglichkeiten, denn ein Großteil der Menschenrechtsverletzungen findet am Beginn der Lieferkette statt – etwa beim Abbau von Rohstoffen.

Zudem wurde die Anzahl der ursprünglich erfassten Unternehmen mehr als halbiert. Unternehmen mit weniger als 1.000 Mitarbeitern fallen damit durch das Raster, auch in Risikobranchen wie der Textilindustrie oder der Landwirtschaft. Klima- und Umweltaspekte wurden ebenso ungenügend be-

rücksichtigt wie die Themen Geschlechtergerechtigkeit und indigene Beteiligungsrechte. Eine unabhängige behördliche Kontrolle ist zumindest zweifelhaft, da das zuständige Bundesamt für Wirtschaft- und Ausfuhrkontrolle (BAFA) dem Bundeswirtschaftsministerium (BMWi) untergeordnet ist. Die Behörde hatte ein strengeres Lieferkettengesetz entscheidend blockiert.

Aber nicht nur der tatkräftigen Unterstützung von CDU-Wirtschaftsminister Peter Altmaier, sondern vornehmlich der intensiven Lobbyarbeit von Deutschlands Wirtschaftsverbänden ist es zu verdanken, dass aus einem ambitionierten Entwurf ein mickriges Gesetzchen wurde. Die Verbände argumentierten mit zu komplexen Lieferketten, warnten vor Wettbewerbsnachteilen oder zu hohem bürokratischem Aufwand und schürten erfolgreich Ängste vor einer – besonders in Coro-

**Eine unabhängige behördliche Kontrolle ist zweifelhaft**

nazeiten – unzumutbaren Belastung für die Unternehmen.

Aus einer Antwort des Bundesarbeitsministeriums auf eine kleine Anfrage der Linksfraktion geht hervor, dass es allein im Zeitraum vom 3. März bis zum 22. Juni dieses Jahres zu mehreren hochrangigen Treffen zwischen Spitzenverbänden der Wirtschaft und Regierungsvertretern kam, es aber „kein dokumentiertes Treffen auf höchster Ebene mit Zivilgesellschaft und Gewerkschaften gegeben“ habe.

Anders als ihre Verbände fordern zahlreiche Unternehmen, darunter KiK, Rewe und Tchibo, höhere Arbeits- und Umweltstandards in Zulieferfabriken. Auch Adidas, BMW, Bayer, Daimler, H&M und Nestlé sprachen sich in einem Positionspapier „grundsätzlich für eine hinreichend klare und praktisch umsetzbare EU-weite Rahmenordnung aus“. Bereits 2020 hatten einer EU-Studie zufolge mehr als 70 Prozent der befragten Unternehmensvertreter angegeben, sie glaubten, eine verbindliche Regelung solle für mehr Rechtssicherheit.

Nicht nur in Deutschland ist die unternehmerische Sorgfaltspflicht Thema kontroverser Debatten. Europa gleicht hier einem nationalen Flickenteppich: Erst seit wenigen Jahren existieren Regelungen in Großbritannien (Modern Slavery Act, 2015), Frankreich (Loi relative au devoir de vigilance, 2017) und den Niederlanden (Child Labour Due Diligence Law, 2020). Während die „Konzernverantwortungsinitiative“, das Schweizer Pendant zum deutschen Lieferkettengesetz, im November 2020 in einer Volksbefragung äußerst knapp scheiterte, nimmt in Österreich der Druck auf die Entscheidungsträger zu. Zahlreiche Organisationen, Kampagnen und Initiativen setzen sich für gerechte Lieferketten ein, im Frühjahr 2021 legten Abgeordnete der SPÖ im Nationalrat einen Antrag für ein Lieferkettengesetz vor.

Auch die EU hat sich auf den Weg gemacht, ein europäisches Lieferkettengesetz zu konzipieren. Die EU-Kommission hat einen Gesetzesentwurf für Herbst 2021 angekündigt. Aber auch hier belegt eine Studie verschiedener NGOs, dass die Wirtschaftslobby, darunter auch der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI), mit allen Mitteln gegen ein wirksames Gesetz kämpft.

Das deutsche Lieferkettengesetz und der europäische Ansatz sind wichtige erste Schritte auf dem Weg zu mehr Gerechtigkeit in der globalen Produktion. Doch noch fehlen verbindliche Vorgaben auf internationaler Ebene. Einen Versuch, globale Vorschriften für transnationale Unternehmen festzulegen, machte 2018 eine durch den UN-Menschenrechtsrat eingesetzte Arbeitsgruppe unter der Führung Ecuadors mit dem Entwurf eines rechtlich verbindlichen UN-Treaty on transnational corporations and human rights.

Obwohl 66 Staaten Ende des Jahres 2020 an der sechsten Verhandlungsrunde teilnahmen, ist man von einem Konsens weit entfernt. Insbesondere die Heimatländer transnationaler Unternehmen – darunter auch Deutschland – hielten sich auffällig zurück.

Zumindest wird noch weiterverhandelt. Das siebte Zusammentreffen der Intergovernmental Working Group (IGWG) soll Ende Oktober dieses Jahres stattfinden.

# FAIR, FAIR BUT DIFFERENT.

#ökofürswir  
Wir für eine öko-faire  
Landwirtschaft



### Wir sind reich, weil ihr arm seid!

Fairer Handel –  
ein Modell für die  
Zukunft?

Gerd Nickoleit • Katharina Nickoleit  
**Fair for Future**  
Ein gerechter Handel ist möglich

224 Seiten • 42 Abbildungen • Broschur  
ISBN 978-3-96289-113-8 • 18,00 €

Seit mehr als 50 Jahren versucht der Faire Handel, der wirtschaftlichen Ausbeutung armer Länder durch die reichen Industriestaaten etwas entgegenzusetzen. Aber erfüllt er seine selbstgesteckten Ziele? Taugt er als Modell, um das Problem der globalen Ungleichheiten anzugehen? Und genügt er heutigen Forderungen nach ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit? Gerd Nickoleit, Mitbegründer des Fairhandelshauses GEPA, und seine Tochter Katharina Nickoleit, die als Journalistin aus dem Globalen Süden berichtet, ziehen in diesem Buch Bilanz.

Erhältlich  
in Ihrer Buch-  
handlung!

www.christoph-links-verlag.de

Ch.Links

# Guter Geschmack trifft gutes Gewissen

Die Nachfrage nach fair produzierten und gehandelten Textilien steigt seit Jahren. Trotz – oder gerade wegen – zahlreicher Siegel lohnt dabei der genaue Blick auf Herstellung und Lieferkette

Von **Cordula Rode**

Berge von unverkaufter und unverkäuflicher Kleidung – Corona hat die Aufmerksamkeit auf ein Problem gelenkt, das auch ohne Pandemie und Lockdown in den letzten Jahren immer häufiger Anlass für Kritik war. Schnell und in hohen Stückzahlen produzierte Billigtextilien großer Konzerne aus monatlich wechselnden Kollektionen – Qualität sieht anders aus. Die Herstellungsbedingungen dieser Wegwerfkleidung verursachen nicht nur enorme Umweltprobleme, sondern ebnet auch den Weg für soziale Ausbeutung und Kinderarbeit.

Verbraucher:innen, die sicher sein wollen, dass die gesamte Lieferkette vom Baumwollfeld bis zum Kleiderbügel nicht nur umweltverträglich ist, sondern auch die Standards von Sozial- und Menschenrechten einhält, müssen deshalb nicht in Sack und Asche gehen – immer mehr Labels setzen auf Nachhaltigkeit und fairen Handel.

Dazu gehört die Marke ThokkThokk, die schon seit vielen Jahren bezahlbare Mode anbietet, die ökologisch und fair produziert wird. „ThokkThokk hat von Anfang an auf die Zertifizierung gesetzt, die unseren Kund:innen Sicherheit und

Transparenz vermittelt“, erklärt Verena Benz, die 2019 die Geschäftsführung übernommen hat. Siegel wie GOTS (Global Organic Textile Standard) und Fairtrade garantieren umwelttechnische und soziale Standards; darüber hinaus engagiert sich ThokkThokk gemeinsam mit der indischen Organisation

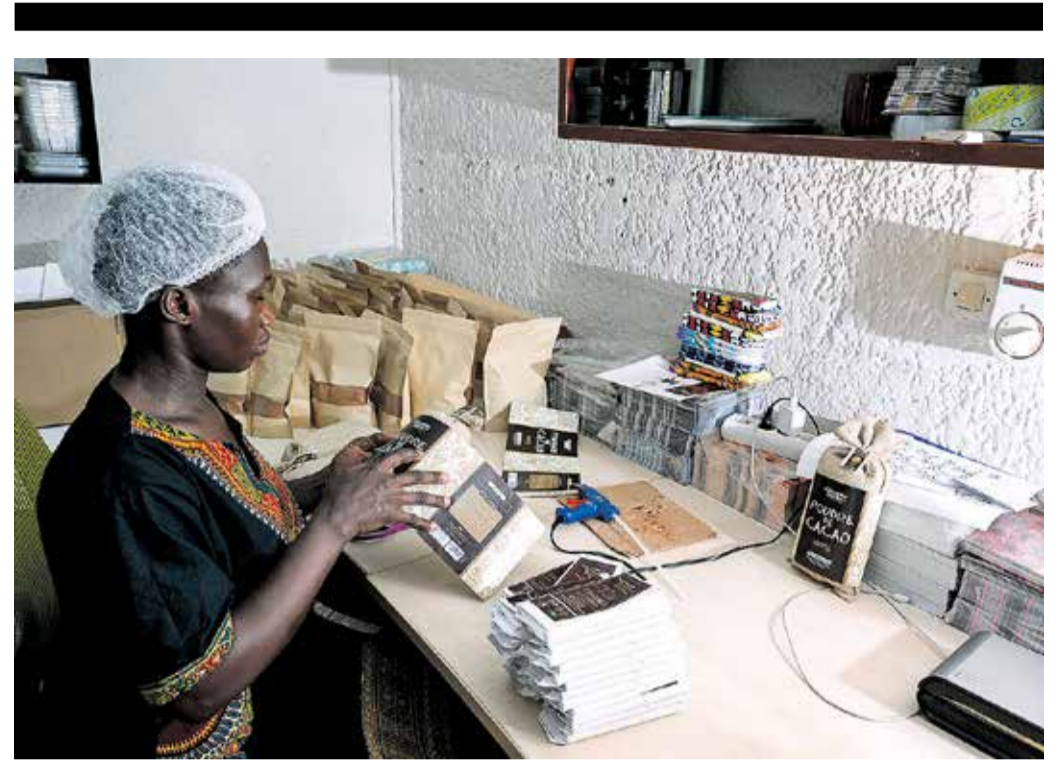
## Aufgepasst: Oft stammt nicht das gesamte Produkt aus Fairem Handel

SAVE gegen Kinderarbeit und für die Rechte von Frauen und Arbeiter:innen.

Verena Benz weiß aber auch, dass fehlende Siegel nicht in jedem Falle schlechtere oder fehlende Standards bedeuten müssen: Im Jahr 2014 gründete sie ihre eigene Marke LOVJOI und setzte dabei aus persönlicher Motivation von Anfang an auf die ökologische und soziale Verträglichkeit der gesamten Lieferkette: „Ich habe damals einen Biosupermarkt übernommen und stellte irgendwann fest, dass meine eigene Kleidung nicht mal ansatzweise die Ansprüche erfüllte, die für mein Sortiment selbstverständlich waren.“

Sie gründete kurzerhand ihr eigenes Label. Als sie feststellen musste, dass namhafte Produzenten mit der Idee nachhaltiger und fair gehandelter Mode noch nicht viel anfangen konnten und bei ihren Angeboten einer Kooperation dankend ablehnten, gab sie trotzdem nicht auf. „Wir haben mit einer Haushaltsnämaschine auf 40 Quadratmetern angefangen“, erinnert sie sich. Inzwischen hat sich LOVJOI längst einen Namen gemacht. Die Baumwolle stammt ausschließlich aus dem europäischen Ausland, genäht wird, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in Deutschland. „Ich kann meine Produzenten ohne großen Aufwand selbst besuchen und vor Ort die Arbeits- und Herstellungsbedingungen überprüfen“, erklärt die Unternehmerin, die in der Fertigung überflutete Menschen beschäftigt und ihnen auf diese Weise berufliche Perspektiven bietet. „An die Zertifizierung habe ich lange Zeit gar nicht gedacht – denn unsere selbstgewählten Standards liegen in vielen Bereichen oberhalb der Anforderungen der meisten Siegel.“

Manches Siegel garantiert zudem weitaus weniger, als die Kund:innen dahinter vermuten. Oft stammt nicht das gesamte Produkt aus fairem Han-



Kurz vor dem Versand Foto: Jörg Böthling

del, sondern nur die Baumwolle. Die fair gepflückte und gehandelte Baumwolle aus den Ländern des Globalen Südens kann in den weiteren Schritten der Lieferkette also theoretisch alles andere als „fair“ sein. Und da der Begriff „fair“, anders als beispielsweise „bio“, nicht geschützt ist, kann sich jeder Produzent sein eigenes Siegel basteln.

Auf seiner Homepage gibt der Weltladen-Dachverband eine Übersicht, die den Verbraucher:innen erste Orientierung gibt. Der Verband vertritt die Interessen der Weltläden (früher Dritte-Welt-Läden), die bereits seit ihren Anfängen in den 1970er Jahren auf fairen Handel setzen. Elke Rehwald-Stahl ist Geschäftsführerin des Weltladens

in Weilburg, der bereits seit 25 Jahren besteht. Seit 2018 führt sie einen weiteren Weltladen für Mode und Textilien, den sie mitgegründet hat. „Fair gehandelte Textilien sind sehr gefragt“, weiß die Geschäftsfrau. „Nachhaltig produzierte Mode ist qualitativ sehr hochwertig.“

Bei der Auswahl ihrer Lieferanten kann sie sich auf den Dachverband verlassen: Er bietet seinen Mitgliedern einen verlässlichen Lieferantenkatalog an. „Eine Arbeitsgruppe aus rund 15 Haupt- und Ehrenamtlichen ist für die Überprüfung der Einhaltung unserer Standards zuständig“, erklärt Christoph Albuschkat, Sprecher des Weltladen-Dachverbandes. Über 80 Hersteller um-

fasst dieser Katalog, der nicht nur den Inhaber:innen, sondern auch den Kund:innen der Weltläden die Sicherheit gibt, dass alle Produkte fair gehandelt sind. Die strengen Standards des Dachverbandes sind auf seiner Homepage ausführlich und transparent aufgelistet.

„Hundert Prozent fair gibt es leider trotzdem nicht“, weiß Albuschkat. „So hat der faire Handel aufgrund seines geringen Marktanteils nicht überall Einfluss auf die Transportwege.“ Deshalb setzen die Weltläden neben dem Handel auch auf die Bildungsarbeit und den politischen Dialog. Denn nur ein umfassendes Bewusstsein der Probleme kann zu deren Lösung führen.

## Stadtluft macht fair

Mehr als 600 deutsche Städte sind als Fairtrade-Town ausgezeichnet, hinzu kommen 40 Landkreise. Die Kampagne bietet auch Unternehmen Beratung wie Qualifizierung und unterstützt ihre Vernetzung

Die öffentliche Beschaffung hat bei der Umstellung auf nachhaltige Produktionsweisen eine Schlüsselfunktion. Das heißt unter anderem: Die vielen kommunalen und andere Verwaltungen sind wichtige Auftraggeber. In deren Auftragsvergabe und Ausschreibungen werden immer häufiger Kriterien zum Fairen Handel aufgenommen. Darüber hinaus engagieren sich viele Städte und Gemeinden in weiteren Projekten für den Fairen Handel. Hierbei vernetzen sich Akteure aus Zivilgesellschaft, Politik und Wirt-

schaft, die sich gemeinsam lokal für den Fairen Handel stark machen. Mehr als 600 deutsche Städte sind als Fair-Trade-Town ausgezeichnet. Die internationale Kampagne Fair-Trade-Towns fördert gezielt den Fairen Handel auf kommunaler Ebene. Dort spielt der Faire Handel in allen gesellschaftlichen Bereichen eine wichtige Rolle. Die Gemeinschaft wächst weltweit stetig an. Über 2.200 Städte und Gemeinden tragen den Titel Fair-Trade-Town in 26 Ländern.

Bundesweit engagieren sich auch über 40 Landkreise über

kommunale Grenzen hinweg für Fairen Handel und sind ausgezeichnete Fair-Trade-Landkreise. Tendenz steigend. Das Engagement fängt im Kleinen an: Der Beschluss des Kreistages bestätigt beispielsweise, dass bei allen Sitzungen der Ausschüsse und des Kreistages sowie im Büro der Landrätin beziehungsweise des Landrats Fair-Trade-Kaffee sowie ein weiteres Produkt aus Fairem Handel verwendet werden. Die Kriterien für die Landkreise entsprechen den Kriterien für die Kommunen. Es geht auch grö-

ßer. Hamburg etwa ist seit 2011 Fair Trade Stadt. Für den von Fairtrade Deutschland vergebenen Titel muss die Stadt fünf Kriterien erfüllen, die das Engagement für den Fairen Handel in allen Ebenen der Kommune widerspiegeln. Hierzu gehören unter anderem die Gründung einer Steuerungsgruppe aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Politik sowie eine bestimmte Anzahl von Geschäften und Gastronomieunternehmen, die fair gehandelte Produkte anbieten.

Die Projektstelle der Fair Trade Stadt Hamburg macht

durch Bildungs-, Beratungs- und Öffentlichkeitsarbeit auf den Fairen Handel aufmerksam und zeigt auf, wie der Faire Handel als wichtiger Impulsgeber für zukunftsfähiges Wirtschaften fungieren kann. Anfang Juni 2021 hat die Hamburgische Bürgerschaft die Finanzierung einer Kampagne zur Stärkung des Fairen Handels beschlossen. Zum Auftakt der diesjährigen Fairen Woche startete in Hamburg eine breit angelegte Fair-Trade-Kampagne.

„Die Covid-19-Pandemie hat die Situation für viele Kleinbäuer:innen und Arbeiter:innen im Globalen Süden erheblich verschlechtert und die Verwundbarkeit globaler Lieferketten offenbart“, erklärt die Projektkoordinatorin der Fair Trade Stadt Hamburg, Christine Prieß-

ner. „Wie in jeder Krise liegt aber auch in dieser eine Chance, und zwar die Chance, ein gerechteres Handelssystem zu schaffen, das Gesundheit, Umwelt und Arbeitnehmer:innenrechte stärkt. Diese Chance wollen wir nutzen!“

Die Kampagne bietet Unternehmen Beratung wie Qualifizierung und unterstützt ihre Vernetzung. Der Wettbewerb „Faires Büro“ soll eine größere Sensibilität für Fairen Handel über den Kaffeeverbrauch hinaus schaffen. Fortbildungen zur Beschaffung fairer Sportartikel unterstützen Vereine dabei, Bälle und Textilien unter Berücksichtigung der Kriterien des Fairen Handels einzukaufen. Sportlich weniger Interessierte lockt Hamburg mit fairer Stadtschokolade. (lk)

Fair gehandelter Biowein aus Südafrika.

**fair for life** fair trade

**RICHTIG GUT. FAIRSPROCHEN.**

STELLAR ORGANICS MERLOT

Probierpaket jetzt bestellen! [www.vinoc.de](http://www.vinoc.de)

**vinoc** RIEGEL-BIOWEINE MIT HERZ

DE-ÖKO-001 TEL +49 7774 93 13 93 · SERVICE@VINOC.DE · WWW.VINOC.DE

**Mit Landraub oder mit Menschen?**

Gemeinsam mit Ihnen unterstützt MISEREOR kleinbäuerliche Familien im Senegal bei ihrem Kampf um Land und Würde. [misereor.de/mitmensch](http://misereor.de/mitmensch)

**MIT MENSCHEN.** MISEREOR IHR HILFSWERK

DZI Spenden-Siegel

## Mit Kakao-plus-Preis gezeigt, wie es geht

Kinderarbeit auf Kakaoplantagen: Fairer Handel weist der Schokoladenindustrie den Ausweg

Eine Studie im Auftrag des US-Arbeitsministeriums belegt: Die Schokoladenindustrie hat ihr Versprechen, die Kinderarbeit auf Kakaoplantagen bis 2020 um 70 Prozent zu reduzieren, gebrochen. Im vergangenen Jahr arbeiteten laut der Studie noch immer rund 1,5 Millionen Kinder unter ausbeuterischen Bedingungen auf Kakaoplantagen in Westafrika, wo rund 70 Prozent des in Deutschland verarbeiteten Kakao angebaut werden. Die Verbreitungsrate von Kinderarbeit in Westafrika hat in den letzten zehn Jahren trotz Bemühungen von Regierungen und Unternehmen nicht abgenommen. Verbraucher:innen in Deutschland müssen also davon ausgehen, dass in ihrer Schokoladentafel mit hoher Wahrscheinlichkeit ausbeuterische Kinderarbeit steckt.

Die Entwicklungsorganisation Inkota und das Forum Fairer Handel fordern deshalb von der Bundesregierung ein ambitioniertes Lieferkettengesetz, das Unternehmen haftbar macht, wenn sie eine Mitverantwortung für ausbeuterische Kinderarbeit tragen (siehe Seite 06). „Die Schokoladenindustrie hat ihr Versprechen gebrochen“, kritisiert Johannes Schorling, Referent für Wirtschaft und Menschenrechte beim Inkota-Netzwerk. „Die

Unternehmen haben zu wenig gegen Kinderarbeit getan und zu spät damit angefangen. Programme zur Bekämpfung der Kinderarbeit erreichen bisher nur einen kleinen Teil der Bauern, auch weil Unternehmen die hohen Kosten für solche Programme scheuen – dazu gehört auch die Zahlung eines existenzsichernden Kakao-preises.“

Wie es besser geht, zeigt das Fair-Handelshaus Gepa mit seinem neuen Kakao-plus-Preis. Das Unternehmen hat seinen Mindestpreis für Bio-Rohkaka auf 3.500 US-Dollar pro Tonne erhöht. Darin sind 240 US-Dollar Fair-Trade-Prämie und 300 US-Dollar Bio-Prämie enthalten. Durchschnittlich zahlt die Gepa ihren Partnergenossenschaften in Afrika und Lateinamerika rund 3.700 US-Dollar inklusive Prämien – 25,9 Prozent über dem Fair-Trade-Mindestpreis inklusive Prämien und 56,1 Prozent über dem durchschnittlichen Kakao-Weltmarktpreis von 2020.

Der Kakao-plus-Preis von mindestens 3.500 US-Dollar orientiert sich an den Anforderungen der Handelspartner in Westafrika und Lateinamerika. Kleinbauernfamilien sind damit noch stärker gegen niedrige Weltmarktpreise abgesichert. (lk)

## Fair for Future

Die Klimakrise trifft die Schwächsten im Globalen Süden – dagegen gibt es Mittel: eine Unterstützung der Produzent:innen, CO<sub>2</sub>-Kompensationen und ein Umdenken bei uns

Von **Ole Schulz**

Roter Staub auf ausgedörrtem Boden, wo einst fruchtbarer Mutterboden war: Sandstürme und ausbleibender Regen haben in Madagaskar zu einer schweren Hungerkatastrophe geführt. Ende August wurden dagegen in der afghanischen Provinz Parwan nördlich von Kabul Hunderte Menschen durch plötzliche Sturmfluten getötet, während anderswo im Land extreme Dürre herrscht. Auch Brasilien erlebt eine zunehmende Trockenheit, während im Süden des Landes vor wenigen Wochen überraschender Frost starke Schäden in den Kaffeeanbaubereichen anrichtete.

All drei Beispiele hängen unmittelbar mit dem Klimawandel zusammen – und haben noch eine Gemeinsamkeit: Sie treffen diejenigen am schwersten, die keine Rücklagen haben, darum auf ihre Ernten angewiesen sind und zugleich nicht auf staatliche Unterstützung hoffen können. Seit der Unterzeichnung des Pariser Klimaabkommens vor fast sechs Jahren fordert die internationale Fair-Trade-Bewegung die Staaten darum auf, faire Handelspraktiken als unverzichtbar für Klimarechtigkeit anzuerkennen.

Die Auswirkungen des Klimawandels spürt insbesondere der kleinbäuerliche Agrarsektor – etwa auch Imker:innen in

Mittelamerika. Hier haben sich Regen- oder Trockenzeiten verändert und zu Ernterückgängen und dadurch zu geringeren Einnahmen geführt. „Die Bienenstöcke, die früher 50 Kilo Honig produzierten, liefern jetzt nur noch 15 Kilo Honig“, sagt Lucas Silvestre Garcia, Geschäftsführer der Imkergenossenschaft Guaya'b in Guatemala. Ihr Honig wird hierzulande von der Gepa vertrieben, dem größten europäischen Importeur fair gehandelter Lebensmittel.

### Wiederaufforstung kann helfen, den Klimawandel ein wenig zu mildern

Mithilfe der Gepa wurden von Guaya'b Tausende Bäume gepflanzt und eine Wiederaufforstung mit bienenfreundlichen, blütenreichen und pollenproduzierenden Pflanzenarten gefördert. „Das kann uns helfen, den Klimawandel ein wenig zu mildern“, so Silvestre Garcia.

Seit Kurzem ist das gesamte Honigsortiment der Gepa sogar „klimaneutral“, von der Wabe bis ins Glas. Das heißt, dass der entlang der Honiglieferrkette vom Kompensationsfonds Klima-

abdruck ausgeglichen wird. Konkret wird ein Projekt für erneuerbare Energien mit Biogas in Indien unterstützt, das in 121 Dörfern dazu beiträgt, die Abholzung zu verringern und die natürlichen Ressourcen zu schützen. Das ist aber erst der Anfang: Nach und nach will die Gepa ihre gesamten Emissionen kompensieren.

Das Fair-Trade-Unternehmen El Puente hat diesen Weg bereits eingeschlagen. Seit 2019 gleicht es die CO<sub>2</sub>-Emissionen für den Firmenstammsitz Nordstemmen, die Kosten für Mobilität und den Versand aus, indem es ein Fairhandels-Klimaprojekt in Tansania unterstützt, das energieeffiziente Tonherde bereitstellt. Den eigenen CO<sub>2</sub>-Ausstoß reduziert El Puente währenddessen in Nordstemmen so weit wie möglich durch eine eigene Photovoltaikanlage, eine für Regenwasseraufbereitung und eine für Solarthermie.

Wie die heimische Produktion und der Konsum von Nahrungsmitteln direkt mit den Lebensbedingungen in Übersee und dem Klimawandel zusammenhängen, zeigt hingegen der weltweit wachsende Sojaanbau. Dieser zerstört zunehmend den Lebensraum von Menschen im Globalen Süden, damit Soja bei uns, in der EU und China als Futtermittel für Tiere verwendet werden kann. Zugleich sind die

oft in großflächigen Monokulturen angelegten Sojaplantagen anfälliger für durch den Klimawandel bedingte Wetterextreme. Allein in Brasilien hat sich der Sojaanbau seit 2000 verdoppelt – in etwa auf eine Fläche in der Größe Kroatiens.

Um das zu ändern, müssen einerseits hofeigene und regionale Futtermittel benutzt, andererseits bei uns der Fleischkonsum – einer der größten Klimakiller – auf ein Maß zurückgefahren werden, das im Einklang mit der Umwelt (und unserer Gesundheit) steht. Das Hilfswerk Misereor schlägt dafür etwa eine Umstellung des Lebensmittelangebots in öffentlichen Einrichtungen vor: Wenn etwa in denen des Bundes „der Fleischanteil halbiert und ein Mindestanteil von 50 Prozent Bio- und fairen Produkten angeboten wird“, so der Misereor-Landwirtschaftsexperte Markus Wolter, steige die lokale Nachfrage nach diesen Produkten deutlich. „So werden Anreize für eine ökologische und klimafreundliche Landwirtschaft gesetzt, die allen hilft.“

Das Angebot in den betreffenden Kantinen entsprechend umzustellen dürfte nicht allzu aufwendig sein. Das Einzige, was dann auszuhalten wäre, wäre wohl der veritable Shitstorm, den eine solche Maßnahme vermutlich auslösen würde.



**MIT FAIREM KAKAO  
EINKOMMEN VERBESSERN!**

DU ENTSCHEIDEST MIT JEDEM EINKAUF, OB DAS EINKOMMEN VON KLEINBAUERN UND KLEINBÄUERINNEN WIE DAH OHO AUS DER ELFENBEINKÜSTE VERBESSERT WIRD. DIE VIERFACHE MUTTER IST SEIT IHREM 18. LEBENSJAHR KAKAOBÄUERIN. DAH OHO HAT EIN SICHERES EINKOMMEN – DANK FAIRTRADE!  
ZEIG DEIN ENGAGEMENT FÜR FAIRNESS. ENTSCHEIDE DICH FÜR FAIRTRADE-PRODUKTE.

**WEIL ES MIR  
WICHTIG IST**



fairtrade-deutschland.de